

2. **Von der Indexcongregation.** Laut Dekret vom 2. Juli d. J. wurden in den Catalog der verbotenen Bücher unter anderen eingereiht: Dürrschmidt: „Die klösterlichen Genossenschaften in Baiern und die Aufgabe der Reichsgesetzgebung.“ Friedrich: „Der Kampf gegen die deutschen Theologen und theologischen Fakultäten in den letzten zwanzig Jahren.“

3. **Von der Ritucongregation.** a) Auf die Anfrage des Obern der Karthäuser, welche von den drei Messen am Weihnachtstage der Priester lesen muß, der an diesem Tage nur eine einzige lesen will, wurde geantwortet: er habe diejenige zu lesen, die den Rubriken dieses Tages gemäß ungefähr der Stunde entspricht, zu welcher das hl. Opfer dargebracht wird.

b) In Bezug auf den Seligsprechungsproceß des ehrw. Dominikaners Reginald, des Franziskaners Simon Philippovich, des Capuziners Bonaventura Barberini und des Minoriten Petrus von Balnearia wurden die Anträge der betreffenden Postulatoren günstig entschieden, so daß die Angelegenheit in's nächste Stadium treten kann.

Literatur.

Handbuch der Fundamental-Theologie von Dr. Jos. Springl.

Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit der Theologie ist keineswegs vereinzelt; er beruht aber auf den nämlichen Gründen, kraft welcher der griechische Unverstand und Stolz eines Constantin des Purpurgeliebten den Ausspruch that: „Rom hat der Herrschaft über die Welt entsagt, seit es sich dem Papste unterworfen; Constantinopel ist die kaiserliche Stadt und die Herrin des Universums.“ Das prahlerische Byzanz hat nun die Kirche in seine Arme genommen; die Staatsgewalt hat zuerst n e b e n und bald ü b e r dem Siegel der Kirche sein Siegel aufgedrückt; die prunkende Despotin fargte jede kirchlich

freie Bewegung ein, und als schmachvolles Herrbild der Freiheit, als eingetrocknete Mumie besteht die griechisch-schismatische Kirche bis zur Stunde noch fort, während das von dem Papirgebornen gelästerte weil dem Papste unterworfenen Rom im geistigen Ringkampfe die Völker geübt, ihre Führer gestählt und ihre Heroen, ebenso groß an Zahl wie an Thatkraft, in den Tempel verklärter Unsterblichkeit eingeführt hat.

Wenn nun gegenwärtig der kaiserliche Despot Constantin mit seinem ihm gleichgesinnten Anhange das stolze Haupt erhebt und die Theologie als Nichtwissenschaft lästert, weil sie sich nicht den Stempel seiner hin- und herfluthenden Anschauungen ausdrücken läßt, so hätten wir für den im Hochgefühle seiner Gedankenwelt Schwelgenden einen Rath: er möge doch Verstand annehmen und sich in dem Handbuche der Fundamental-Theologie von Dr. Josef Sprinzi selbst überzeugen, ob die nur Eine wahre „Lehre von Gott“ der Herrschaft über die Welt entsagt hat, seit das Vaticanum geradezu und ausdrücklich den Satz ausgesprochen hat: „Der römische Papst, wenn er ex cathedra spricht, d. i. wenn er in Verwaltung des Amtes des Hirten und Lehrers aller Christen, nach seiner höchsten apostolischen Autorität eine den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre als von der ganzen Kirche festzuhalten hinstellt, genieße in Folge des ihm in dem heiligen Petrus verheißenen göttlichen Beistandes diejenige Unfehlbarkeit. . . .“ Doch wozu bedarf es für einen Leser, der es mit der Sache ernst nimmt, einer Anführung der ganzen dogmatischen Constitution? Sicherlich wird es für einen solchen weitaus besser und nützlicher sein, wenn er die meisterhafte Darlegung der vatikanischen Glaubenserklärung und die scharfsinnige Auseinanderlegung, in welchem Verhältnisse die Cathedraldefinition des Papstes zum allgemeinen Concil und zum Consens der über den Erdfreis zerstreuten Kirche steht, in dem ausgezeichneten „Handbuche“ (S. 626 u. ff.) mit prüfendem Geiste durchdenkt.

Das eigene Denken nach den Grundsätzen eines gefeierten Lehrers erzeugt nicht bloß Sicherheit, sondern auch Selbstständigkeit im Denken, und auf solche Arbeiter im Reiche der Gedankenwelt hat es aber der alles Lobes würdige Verfasser Dr. Sprinzel abgesehen, da er in der Vorrede ausdrücklich bemerkt, wie es sein Wille sei: durch das vorliegende Handbuch der Fundamental-Theologie einem größeren Kreise des gebildeten Publikums das rechte Verständniß der religiösen und kirchlichen Fragen der Gegenwart vermitteln zu helfen.

Und nichts ist nothwendiger, nichts aber auch erspriesslicher als eine derartige Vermittlung. Bleiben wir nur bei Einem stehen und fragen wir: Wie viele selbst wissenschaftlich gebildete Laien haben wohl, ganz abgesehen von der Hitze des Kampfes oder dem Eifer zur Unzeit, das rechte Verständniß, wenn ein Innocenz III. in seinem Schreiben an Philipp August erklärt: „Wir beabsichtigen nicht über das Leben zu urtheilen; das steht dem Könige von Frankreich zu. Aber wir haben das Recht, über die Sünde zu erkennen. Denn sie gehört ohne Zweifel vor unseren Richterstuhl, und über sie können und sollen wir Recht sprechen gegen Jedermann.“

Wer jedoch den richtigen Kirchenbegriff (S. 443 u. ff.) sein Eigen nennt; wer die Lehre vom kirchlichen Oberhaupt von S. 472—484 zur lebensvollen That werden läßt; wer an der Hand des aus dem Borne des idealen und realen Kirchenlebens schöpfenden Lehrbuches nicht bloß dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, sondern auch Gott gibt, was des Gottes ist, wie dieß von S. 527—554 in einer wahrhaft preisgekrönten Darstellung geschieht: — der wird auch jene Politik zu würdigen verstehen, von welcher Papst Innocenz II. an Kaiser Lothar schreibt: „Wenn das geheiligte Ansehen der Päpste und die kaiserliche Gewalt von wahrer Liebe zu einander durchdrungen sind, so muß Gott dem Allmächtigen dafür in Demuth gehuldigt werden, weil da nur Ruhe und Frieden unter den christlichen Völkern emporblühen können. Nichts in dieser Zeit ist so herr-

lich, als der päpstliche Stuhl, und nichts so erhaben, als der Kaiserthron; nichts was glänzender leuchtet, als rechte Treue der Fürsten, oder unvergänglicher fortbauert, als wahre Gottesfurcht.“

Die geistprühende Vermittlung des rechten Verständnisses religiöser und kirchlicher Fragen, welche besonders jetzt das Erste und Letzte aller Zeitfragen bilden, ist um so nothwendiger, weil derartige Fragen nicht mehr bloß in den Hörsälen der Studirenden, in den Kreisen der Hochgelehrten und in den Zellen der Klöster als „brennende Fragen“ betrachtet und behandelt werden, sondern weil sich zu ihrer Lösung auch die weitesten, ja selbst die ungerufensten Kreise herandrängen, wodurch in Wahrheit des Dichters sinnvolles Wort bekräftigt wird, wenn es heißt: „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser. Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muß es, ewig wechselnd.“ —

Wollte nun Jemand sich der Anschauung hingeben, der gelehrte Dogmatiker Dr. Sprinzel habe es mit seinem Handbuche vorzüglich auf die „größeren Kreise des gebildeten Publicums“ abgesehen, der würde eben die Liebe des allverehrten Professors zu seinen Schülern nicht kennen, welche mit der Begeisterung für den Gegenstand, den der tüchtige Lehrer vorträgt, beständig wetteifert.

Dr. Josef Sprinzel war vom April 1864 bis zum Mai 1875 Professor an der theologischen Diöcesan-Lehranstalt zu Linz; das „Handbuch“ ist im Grunde genommen (abgesehen von anderen rühmenswerthen, literarischen Arbeiten desselben) — der Haupttrethenschaftsbericht seiner gesegneten Lehrthätigkeit; und dieser reichhaltige Bericht sollte nicht in einem ganz besonderem Sinne denjenigen gelten, welche mit Lust und Liebe Dr. Sprinzel's lebendigen Verkehr geistiger Mittheilung in sich aufgenommen haben? Welcher Theologe könnte überdies einen solchen Bericht, welcher neben der wissenschaftlichen Seite auch den praktischen Verhältnissen Rechnung trägt,

unbeachtet lassen? Der „religionsphilosophische Standpunkt“, welchen der gründliche und auf dem ihm angewiesenen Wissensgebiete umsichtliche Verfasser eingenommen hat, ermöglicht es vor Allem, daß jeder einseitigen Geltendmachung grauer Theorien ein strenges „Halt!“ geboten wird.

Man betrachte nur die prachtvolle Auseinandersetzung der „Offenbarungstheorie“, (S. 9—258) und man erinnert sich unwillkürlich an den Satz, welchen der große Johannes Scotus Erigena in die Worte kleidete: „Was ist die Darlegung der Philosophie Anderes als die Klarstellung der Gesetze der wahren Religion, in der die erste und Hauptursache aller Dinge, nämlich Gott, vernünftig erforscht und demüthig verehrt wird!“ (De praedest: I, 1.)

In der Lehre vom Gottesbeweise nimmt Dr. Sprinzel den theistischen Standpunkt ein, welcher den idealen wie realen Verhältnissen in gleicher Weise gerecht wird; der Verfasser steht also auf positivem Boden, wenn er „das Wahrdenken des Menschen bedingt sein läßt durch die absolute Wahrheit, die unmittelbare und schlechthinnige Identität zwischen Denken und Sein;“ (S. 69.) der religionsphilosophische Fundamental-Theologe sieht „in Gott, dem Schöpfer des Menschen und der ganzen Welt“, den Anfang und die Grundlage alles wahren Erkennens und er braucht nicht am Ende des Gottesbeweises angelangt — das entmuthigende Bekenntniß abzulegen: Ich weiß nicht, was du bist, doch was du bist, das bist du, sondern er darf in Wahrheit triumphirend ausrufen: „Indem wir uns auf diesen Standpunkt bei unsern weitem Beweisführungen stellen, haben wir festen Boden unter unseren Füßen und setzen wir diese von einem soliden Anhaltspunkte aus an.“ (S. 71.)

Darin besteht das herrliche und folgenreiche Resultat, welches Dr. Sprinzel nicht bloß auf positivem, (S. 15—45.) sondern auch auf negativem (S. 45—60.) Wege errungen hat; und wenn der gewandte Theologe und Möstiker zur Führung des Religionsbeweises übergeht und dabei denselben Gedanken-

gang wie beim Gottesbeweise einhält, so ist er um so mehr zu loben, weil eben die Religion der getreue Reflex, das auf die Gotteserkenntniß zurückgeworfene Bild ist, auf welchem das moralische Verhältniß dargestellt wird, „welches, obwohl von Gott in einer bestimmten und fixen Objectivität grundgelegt, doch wesentlich etwas Subjectives d. i. sich durch das menschliche Subject und in demselben Vollziehendes ist.“ (S. 76.)

Hat nun der gelehrte Verfasser mit aller Gründlichkeit und Berücksichtigung des einschlägigen Materiales, wie es in so gedrängter Form nur möglich ist, ohne daß die Klarheit der Darstellung auch nur die geringste Einbuße erleidet, — die Vorfragen erlediget, so geht er im vierten Hauptstücke S. 133 auf die wichtigste Frage des ersten Theiles, auf die *O f f e n b a r u n g s f r a g e* über, welche auf S. 256 im Zusammenhange mit dem Religionsbeweis also gekennzeichnet wird: „Bei der Idee der Religion liegt der Schwerpunkt auf Seite des Menschen, . . . während bei der Idee der Offenbarung der Schwerpunkt sich auf Seite Gottes findet, insofern da die Frage dahin geht, was Gott thut, resp. thun müsse, auf daß der Mensch seine religiöse Aufgabe zu leisten vermöge.“ Der „unglückselige Mensch“ des Weltapostels (Röm. 8, 25.) weist in seiner Hilfsbedürftigkeit und Ohnmacht auf die durch unsern Herrn Jesum Christum bereitete Erlösungsgnade hin; darum sehnt er sich nach der Offenbarung, die ihn „von diesem Leibe des Todes befreit“ und die als der Gott der Liebe — „nirgends würdiger und schöner brennt, als in dem neuen Testamente;“ weshalb es denn auch ganz naturgemäß erscheint, wenn das vortreffliche Handbuch der Fundamental-Theologie im zweiten Theile den Beweis des *C h r i s t e n t h u m s* antritt, wie dies von S. 261—436 in einer wahrhaft ausgezeichneten Weise geschieht.

Der historische Weg, welchen wir an der Hand des wohl-erfahrenen Autors wandeln, lehrt uns die Zeit der Verheißung kennen, in welcher die Zuchtruthe neben den vielen anderen

Erziehungsmitteln vorwaltet, wie es eben in Gottes unerforschlichem Rathschlusse vorherbestimmt war.

Die väterlich strengen und unzählbaren Prüfungen, welche Gott über Abraham und seine Nachkommen verhängte; das Hinausschieben der Erfüllung der so oft und immer deutlicher gemachten Verheißung, das Alles sollte die Glaubensstarken nur noch inbrünstiger rufen lehren: „Thauet, ihr Himmel, den Gerechten!“ (S. 261—303.)

Wer aber könnte den religiös = sittlichen Verfall jener Völker kennzeichnen, die da „thöricht“ waren, keine Erkenntniß Gottes hatten und den Meister nicht aus seinen Werken begriffen? Wer könnte auch das tiefe Elend schildern, womit Gott diejenigen schlug, welche er den Gelüsten des Fleisches überließ, zu thun, was sich nicht gebührt? (S. 304—323.) Hat darum der Dichter vollkommen Recht, wenn er im Namen des Heidenthums spricht: „Ein jedes Werk schien uns Verbrechen, der Mensch ein Götterfeind zu sein, und schien der Himmel uns zu sprechen, so sprach er nur von Tod und Pein“, — so hat der geschichtskundige Dr. Sprinzi nicht minder Recht, wenn er trotz der „einzelnen Lichtpunkte, die sich im Schattenbilde des Heidenthums finden“, und die auch im Handbuche näher bezeichnet sind, die Erklärung abgibt: „Das alte geistige Erbe der Völker aus der Urzeit und ihre damit im Laufe der Jahrhunderte selbsterrungenen geistigen Güter waren im weiten Römerreiche bis auf den letzten Rest verloren und verdorben. Blicken wir aber über die Grenzen des Römerreiches hinaus, — — —“

Doch, welcher Menschenfreund mag sich gerne mit der „Erkenntniß des Unfruchtbaren“ abgeben? In Christus haben wir das Licht, das Leben und die Wahrheit; der gelehrte Professor weist uns das nach in einer Art, wo sich Geschichte und dogmatische Spekulation in schönem Schwesterbund vereint die Hände reichen; er stellt uns Christus in seiner zeitgeschichtlichen Erscheinung vor Augen (S. 324—362.) und entrollt uns

ein lebensfrisches Bild der nachchristlichen Zeit in ihrem Hinweise auf Christus. (S. 363—393.) Wo solche Kräfte walten, da wird der Glaube an Jesus Christus den Gottmenschen zur freudigen Gewißheit. „Die G n a d e G o t t e s unseres Heilandes ist allen Menschen erschienen;“ (Tit. 2, 11.) seine Erscheinung ist eine Macht, (S. 395—436.) welche vor dem Richterstuhle des vernünftigen Denkens in ihrer Wahrheit und Göttlichkeit eben so glänzend dasteht, als sie in ihrer negativen Würdigung, nämlich in ihrem Zusammenhalte mit dem Judenthum seit Christus, in ihrer Gegenüberstellung mit dem Islam, dem Buddhismus und dem modernen Humanismus — die Palme des Sieges unbestritten davonträgt.

Hier nun hätten wir etwas auf dem Herzen. Warum erwähnt denn der in der Geschichte der Philosophie bewanderte Dr. Sprinzel auch nicht mit Einem Worte jener Männer, welche als die Vertreter der arabischen Philosophie auf das Denken und die religiösen Anschauungen der Juden den größten Einfluß ausgeübt haben? Der Islam im Vergleiche mit dem Christenthum hat wenig Bedeutung, wenn nicht der Name eines Jakub al Kindi und Anderer, insbesondere aber, die Lehre eines Averroës, des letzten Repräsentanten der arabischen Philosophie, in Betracht gezogen wird. Die aristotelisch-arabische Weltweisheit machte ja einen Maimonides, den neuen Moses der Juden, zum Ruhme des Ostens und zum Lichte des Westens. — Es sei jedoch mit diesem Hinweise keineswegs ein Tadel gegen Dr. Sprinzel's Handbuch ausgesprochen; wir gestehen vielmehr selbst ein, daß der Zusammenhalt des Islam's und des Judenthums mit dem Christenthum, wenn auch an Verständlichkeit — so doch sicherlich nicht an Vorzüglichkeit gewonnen hätte; denn es ist einmal „kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden können, als der Name J e s u s.“ Wenn aber Jemand sagt: Hier ist Christus, oder dort ist er, so — führt der philosophische Dogmatiker im dritten Theile seiner Fundamental-Theologie

von S. 440—706 den unumstößlichen Beweis: „daß das Christenthum wesentlich identisch ist mit der Kirche, in der dasselbe seine concrete Gestalt bekommt und zur praktischen Geltung gelangt, und die Kirche wesentlich identisch mit der katholischen Kirche, die allein die wahre Kirche Christi und darum einzig und allein berufen und befähigt ist, den Proceß zu vermitteln, in welchem das Christenthum seine concrete Gestalt bekommt und zur praktischen Geltung gelangt. Und weil einzig und allein Christus und sein Werk das Heil und die Seligkeit des Menschen begründen, so ist die katholische Kirche, die mit dem Christenthum wesentlich identisch ist, die allein seligmachende und bezeugt demnach dieselbe dadurch, daß sie sich diesen Titel beilegt, nur den Beruf und die Befähigung der wahren Kirche Christi, während der Hinweis auf die Merkmale der wahren Kirche, auf ihre ganze 18hundertjährige Geschichte, auf die Segnungen der Wahrheit und der Gnade, die sie im Laufe der Jahrhunderte in reichster Fülle der Menschheit spendete, sie vor jedem Vorwurfe der Annahme wahren muß.“ (S. 642.)

Voranstehende Sätze gelten uns als eine feste und herrliche Gedankenburg, in welche wir jeden christlich Denkenden eintreten heißen. Christus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, ist oberster Werkmeister; auf sein Geheiß und von seinem Geiste beseelt arbeiten die Apostel, und sie arbeiten auf jener Grundlage und nach jenem Plane, daß sie im wahren und vollen Sinne des Wortes Christi Diener und Stellvertreter auf Erden sind. Zur Erzielung einer durchaus einheitlichen Thätigkeit und demnach eines organischen lebendigen Wirkens ist in dem Felsenamen Petrus der Primat eingesetzt, von welchem der hl. Cyprian das schöne Wort ausspricht: „Wie alle Strahlen von Einer Sonne ausgehen und alle Zweige eines Baumes von einer Wurzel, so sind alle in der Welt zerstreuten Gemeinden (im Primat) zu einer Kirche verbunden.“ Von diesem Gedanken des vorzugsweise katholischen Bischofes und Martyrers, wie das edle Haupt der Kirche von

Karthago genannt wird, ist die Darstellung durchdrungen, in welcher uns der römisch-katholische Professor Dr. Sprinzi die organische Verfassung der Kirche vor Augen führt.

Was von nun an in dem ausgezeichneten Handbuche über die Gaben, (S. 498–526) über die Nothwendigkeit, (S. 527 bis 540) über die thatsächlichen Erscheinungsformen (S. 541 bis 554) und die Merkmale der Kirche, (S. 555–578) gelehrt wird; was dann eine gründliche Untersuchung darüber zu Tage fördert, ob die römisch-katholische Kirche oder die akatholischen Kirchengemeinden im Besitze der Wahrheit und des Lebens seien: (S. 579–617) das Alles läßt uns in Dr. Sprinzi einen geistvollen Förderer und Vertheidiger der katholischen Kirche erkennen, zu welcher Erklärung wir uns umso mehr berechtigt fühlen, nachdem wir von S. 618 bis 635 mit vorsichtig prüfendem Blicke Dr. Sprinzi's Ideengang verfolgt haben, wie er sich wohl über die Aeußerungsweise der unfehlbaren Kirchenautorität aussprechen werde.

Nach unserer vielseitigen Erfahrung, welche wir, besonders was die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehrstuhles anbelangt, gemacht haben, halten es nämlich manche Infallibilisten für besser, das Seil ziemlich hoch zu spannen und die Saiten über ihren naturgemäßen Tonumfang hinaus anzustrengen, oder um eine häufig gebrauchte Phrase zu gebrauchen: päpstlicher als der Papst selbst zu sein.

Wissen denn solche Dogmatiker nicht, daß allzu großer Eifer immer schadet und allzu scharf schartig macht? Allzu großer Eifer schadet bei den Feinden des Unfehlbarkeitsdogma, nicht etwa bei den pharisäischen; die mögen unbehelligt ihre finsternen Schleichwege wandeln — denen man nach der Weisung des Apostels mit der Milch sanfter Lehre und nicht mit derber, oft nur auf dem Gebiete der Mystik bereiteter Kost unter die Arme greifen soll; und er schadet dann auch bei den Freunden desselben, denen jede Uebertreibung, bei welcher offenbar die speculirende

Bernunft ihre Arbeit schon längst eingestellt hat, nur Mismuth und Eckel verursacht.

Allein wohin haben wir uns jetzt verirrt? Soweit wir uns erinnern, wollten wir Herrn Dr. Sprinzel loben und unseren Dank ausdrücken, daß er in der Erklärung der Einen kirchlichen Unfehlbarkeit entschieden und strenge bei der Sache geblieben ist, während wir Anderen die wohlgemeinte Mahnung geben möchten: Gehet und thuet desgleichen — wenn schon nicht mit Rücksicht auf eure Mitchristen, so doch im Hinblick auf euch selbst; denn es könnte gar leicht geschehen, daß ihr einmal von dem päpstlichen Lehrstuhle selbst aus dem Olymp eurer geschraubten Theorien geschleudert und auf einen für euch höchst profaischen Hügel abgesetzt werdet.

Das Gesamttergebuß des Kirchenbeweises von S. 636 bis 659 stellt fest, wie der theistische Standpunkt, den unser Religionsphilosoph in der Ausarbeitung seines vortrefflichen Werkes eingenommen hat, einen wahren Gottesbeweis anerkennt, von welchem aus die Religion eben so sehr eine durch den persönlichen Gott getragene Macht ist, als sie auf der anderen Seite jedes pantheisirende Gepräge ausschließt — gleichwie derselbe Standpunkt nicht nur die rechte Würdigung der Offenbarung, sondern auch der Kirche zuläßt, so daß der erzielte Kirchenbegriff eben nur den Gottes- und Religionsbegriff involvirt. (S. 658.)

Es ist und bleibt wahr: Philosophie und katholische Kirche stehen sich ihrem innersten Wesen nach nicht feindselig einander gegenüber; und sowie die Bibel und Natur, insofern sie beide Gottes Wort sind, übereinstimmen müssen, und da, wo es nicht stattzufinden scheint, entweder die Exegese des Theologen oder die des Naturforschers eine falsche ist: ebenso tritt die Tiefe und Erhabenheit, die Schönheit und Macht christkatholischer Glaubenswahrheiten recht lebendig vor unser Geistes-auge, wenn Philosophie und Theologie in engem harmonischen Verein des Menschen Seele erfassen. Widersprechen beide ein-

ander, so ist es eben nur Schein; der Philosoph oder der Theologe — einer von beiden muß sich corrigiren.

„Philosophie und Theologie erscheinen beide in ihrer Weise und auf ihrem Gebiete selbstständig; so wenig aber die Theologie von der Philosophie Umgang nehmen kann, ebenso wenig kann die Philosophie der wohlthätigen Einflußnahme der Theologie entbehren und darf sie die Dogmen derselben, welche da im Sinne der kirchlichen Lehrdefinition dargelegt werden, nicht außer Acht lassen.“ (S. 720.)

Was sollen wir noch über das ausgezeichnete „Handbuch der Fundamental-Theologie“, welches in gediegener Ausstattung bei dem k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler Wilhelm Braumüller zu Wien 1876 erschienen ist, den freundlichen Lesern berichten? Ganz richtig, es gäbe noch Vieles, aber eben wer viel des Guten verschweigt, der darf sich der schönen Hoffnung hingeben, daß recht Viele das viel' Gute zum frohen Eigen sich machen.

A. G.

Dr. J. Schuster's Handbuch zur bibl. Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 2. Aufl. Mainz. Kirchheim. 8. u. 9. Lieferung. Preis einer Liefg. 15 Sgr.

Mit diesen beiden Lieferungen ist das Schuster'sche Handbuch, welches in dieser Quartalschrift schon öfters rühmend besprochen wurde, vollständig abgeschlossen. Diese beiden Schlußlieferungen stehen den vorangegangenen an Gediegenheit des Inhaltes ebenbürtig zur Seite und der Leser wird der Darstellung der Geschichte des Neuen Testaments des Verfassers selbst dort mit Interesse folgen, wo er vielleicht nicht in Allem mit ihm einverstanden ist z. B. S. 474 not. 1 über die neutestamentl. Chronologie. Diesen letzten Theil zieren besonders viele und gelungene (Rom ausgenommen S. 500) Holzschnitte. Zum Erweise des Aufenthaltes Petri in Rom hätte recht füglich die 1872 in Rom darüber abgehaltene Disputation erwähnt

werden können. Vgl. Ringer Th. Quartalschrift 1872 S. 257 ff. Ein recht gutes alphabetisches Personen- und Sachregister, sowie ein Verzeichniß aller in dem Werke vorkommenden wichtigeren hebr., griech. und lateinischen Wörter erleichtern wesentlich den Gebrauch des Handbuches. Dr. Sch.

Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments. Für katholische Volksschulen bearbeitet von S. L. Busfinger. Regens des bischöflichen Priesterseminars in Solothurn. Dreizehnte Auflage. — Mit Gutheißung der Hochw. Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, Amerikas und der Schweiz. — Einsiedeln, New-York und Cincinnati 1874. — Druck und Verlag von Gebr. Karl und Nikolaus Benziger.

Busfinger's Biblische Geschichte ist ein Büchlein, das man beim ersten Anblicke lieb gewinnt; so hübsch ist die äußere Ausstattung derselben; so wohl gelungen sind die 139 Holzschnittbilder, durch welche die erzählten Thatfachen anschaulich gemacht werden. Doch die schöne äußere Ausstattung gereicht wohl der ohnehin rühmlichst bekannten Druckerei und Verlags handlung der Gebrüder Benziger in Einsiedeln zu neuem Lobe, wäre aber noch keineswegs ein genügender Grund zur Empfehlung des Buches, wenn nicht auch der Inhalt desselben die gewünschten Vorzüge an sich hätte. Wenn man nun das Buch aufmerksam durchliest, so gelangt man bald zur Ueberzeugung, daß auch der Inhalt und die Sprachweise desselben, die übersichtliche Anordnung und Darstellung, sowie die praktische Bearbeitung des Stoffes die vollste Anerkennung verdienen. Und in der That, es war keine leichte Arbeit, mit einem neuen biblischen Geschichtswerke hervorzutreten, da es uns keineswegs an vorzüglichen Werken dieser Art fehlt, wie die von Schumacher, Schmid, Overbeck, Ming und Schuster verfaßten Bücher sind. Der Hochw. Herr Verfasser hat es jedoch verstanden, die Vorzüge der genannten Werke zu vereinigen und deren Mängel zu verbessern. So findet man z. B. in seinem Buche die kind-

liche Auffassung des Christoph Schmid, ohne, wie dieser, allzu bereit zu werden, die Vollständigkeit und biblische Treue Schusters, ohne in gewisse Härten der Sprache zu gerathen. Businger's Buch enthält ferner eine entsprechende und kluge Auswahl der biblischen Thatfachen. Diese werden dargestellt in erwünschter Kürze, so daß dem erzählenden Katecheten noch weiter Spielraum offen steht, in klarer Anordnung und Eintheilung, wodurch das jugendliche Gedächtniß unterstützt wird, und in leicht faßlicher Sprache, die zugleich für das Gemüth anziehend ist. Nebstdem lassen sich noch besondere Vorzüge anführen, durch welche das vorliegende Buch vor anderen ähnlichen Werken sich auszeichnet. Dahin gehören zuerst die kurzen Bemerkungen, welche den meisten Lestücken hinzugefügt sind und durch welche der Zusammenhang des neuen mit dem alten Testamente sich zeigt, indem ja auf das Vorbild und auf die Erfüllung desselben hingewiesen ist. Ferner sind als Anhang beigegeben: I. „Lehrstücke aus der hl. Schrift“ u. z., 1. Weissagungen aus dem alten Bunde und 2. Sittensprüche für die verschiedenen Tugenden aus der hl. Schrift des a. u. n. B. — II. Eine Uebersicht der Abschnitte des Katechismus in ihrer Verbindung mit den biblischen Ereignissen, indem 1. für die Glaubenswahrheiten, 2. für die Gebote, und 3. für die Gnadenmittel treffende Beispiele aus der hl. Geschichte angeführt werden. Zuletzt folgt noch eine kleine Karte des hl. Landes aus der Vogelperspektive, welche viel anschaulicher ist, als die von Schuster. „Es sind dies Zugaben, bemerkt der selige Erzbischof von Bamberg, die der lernenden Jugend zur leichteren Fassung und bessern Behaltung der hl. Geschichte und zu ihrer Anwendung für das religiöse Leben, dem Lehrenden (Katecheten) aber zum Leitfaden eines recht fruchtbaren Religionsunterrichtes dienen können.“ Und diese Bemerkung, meine ich, ist aller Beachtung werth. Denn gerade durch die genannten Zugaben wird Businger's biblische Geschichte ein eben so nützlichcs Lehr- und Unterrichtsbuch für Schule und Haus, als auch eine willkom-

mene Anleitung für Katecheten und Homileten, indem diese ohne viele Mühe darin finden passende biblische Aussprüche und Beispiele zur Begründung und Erklärung der religiösen Wahrheiten. Ein Katechet, der diesen Wink beachtet, wird sich den katechetischen Unterricht ungemein erleichtern, denselben sich und der Jugend angenehm machen; denn Katechismus und biblische Geschichte werden sich gegenseitig ergänzen und beleuchten, die abstrakten Wahrheiten prägen sich durch Anwendung konkreter Beispiele tiefer dem Gedächtnisse ein, der Religionsunterricht bekommt durch die historische Grundlage festeren Gehalt und der Katechet hat noch den Vortheil, bei der ohnehin karg zugemessenen Zeit seine Schüler wenigstens mit den wichtigsten biblischen Ereignissen bekannt zu machen. Aus diesem Grunde halte ich Busingers biblische Geschichte für einen wirklichen Fortschritt und kann dieselbe zur Einführung in der Schule nur bestens empfehlen. Darum finde ich es auch begreiflich, daß dieselbe bereits die Approbation sämmtlicher schweizerischen Bischöfe, sowie der meisten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, Oesterreichs und Amerikas erhalten hat und daß sie schon in vielen Zeitschriften sehr günstig besprochen worden ist. Zudem ist der Preis des Buches, das bei 240 Seiten enthält, äußerst billig. Derselbe beträgt in solidem Carton-Einbände nur 5½ Sgr., oder 18 Kreuzer südd., oder 65 Cent.

L. Dullinger.

Tagebuch der Heiligen und der Kirchenseste in kurzen Betrachtungen für alle Tage des Jahres von Dr. Fried. Henze.
Freiburg in Breisgau, Herder.

Dieses „Tagebuch“ ist in der That eine Novität, die wir im Interesse der christkatholischen Andacht mit Freude begrüßen. Statt des süßlich-sentimentalen Plunders, dessen wir heutzutage in der „andächtigen“ Literatur nur zu viel angetroffen, finden christliche Seelen in diesem „Tagebuch“ eine kräftige Nahrung

und zwar für alle Tage des Jahres. Außer dem Leben des Gottmenschen, wie es uns in den hh. Evangelien geschildert wird, außer den Tugendlehren und Tugendbeispielen, die uns die hh. Schriften bieten, wo könnten christliche Seelen eine kräftigere Nahrung finden, als in der Lesung und Betrachtung der Leben und der Siege der hh. Martyrer und der übrigen Heiligen Gottes? Wohl aus diesem Grunde ließ darum die Kirche der ersten Jahrhunderte bei den gottesdienstlichen Versammlungen die Akten der Martyrer vorlesen: ein Gebrauch, der sich bis zur Stunde in der hl. Kirche in der Weise erhalten, daß die Lesung der *acta Martyrum* und der *vitae Sanctorum* in das priesterliche Tagzeiten-Gebet übergegangen ist. Das „Tagebuch“ sucht nun die Vortheile, welche den Priestern das Brevier bietet, auch den Laien, auch dem Volke zuzuwenden. Dr. Henze's „Tagebuch“ kündigt sich als eine neue, revidirte Ausgabe eines ähnlichen, von J. M. Leonhard, Bischof von St. Pölten, herausgegebenen Werkes an, welch' Letzteres hinwiederum nach P. Grose's „*Diarium Sanctorum*“ verfaßt wurde. Die Anordnung des Werkes ist folgende: Für jeden Tag des Jahres findet sich ein kurzer Abriß aus der Lebensgeschichte eines Heiligen oder eine Lesung über das Tagesgeheimniß, sodann ein Gebet (meistens Kirchengebete), zuletzt eine kurze Betrachtung: Alles kurz und bündig beisammen auf drei Kleinktafeln. Letzter Umstand macht es nicht bloß in selbstständigen Verhältnissen Lebcnden, sondern auch z. B. Dienstboten möglich, sich täglich mit dem Brode der hl. Betrachtung zu stärken und durch den An- und Ausblick zu den Beispielen der Heiligen sich für des Tages Kampf und Mühe zu stählen. Wir können darum Dr. Henze's „Tagebuch“ nicht dringend genug empfehlen.

P. Emmanuel.

Sammlung katholischer Kirchengesänge für 4 Männerstimmen
von Adolf Zeller. 4. Lieferung. Tübingen 1872. Verlag der
H. Raupp'schen Buchhandlung.

Die in dieser Sammlung enthaltenen 10 kirchlichen Lieder, von denen ein Theil lateinischen, ein Theil deutschen Text unterlegt haben, können ohne Anstand empfohlen werden. Stehen auch nicht alle Gesänge auf gleich hoher Stufe musikalischen Werthes, weil schon die Anlage derselben bei mehreren eine kleine ist: so befindet sich doch keiner darunter, der werthlos oder unbrauchbar wäre. Ja gerade der Umstand, daß leichtere mit schweren Gesängen in bunter Reihe abwechseln, erhöht die Vorzüge, mit welchen diese Lieder Sammlung glänzt. Die Mehrzahl der darin enthaltenen Lieder eignen sich zum liturgischen Gottesdienste, so z. B. die Hymnen: „Nunquam serenior, nuntium vobis fero“; „Iste Confessor“; „Angelorum esca“ die „Sequentia“: „Veni sancte spiritus“; und das Canticum: „Magnificat!“ Die übrigen Gesänge: „Meine Seele auf und singe“; „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Ach sieh ihn dulden“ sind sehr passend für den Privatgottesdienst, sowie auch für die Hausandacht in jenen Anstalten, welche über ein geschultes Männerquartett zu verfügen haben. — Die innere Beschaffenheit obiger Compositionen anbelangend, muß zugestanden werden, daß der Satz rein und die Harmonisirung sehr fließend und wohlklingend ist. Was die Sammlung sehr interessant macht, das sind die am Umschlage angebrachten literarischen Notizen, welche die Angabe der Quellen enthalten, aus denen die Lieder geschöpft sind. Drei Lieder hat der Herausgeber selbst in Musik gesetzt. Eine Perle dieser Sammlung dürfte sein das in derselben auffcheinende alte Kirchenlied zu Ehren der Unbefleckten Gottesmutter Maria: „Nunquam serenior, nunquam amoenior, Phoebus est visus.“ O wie anspruchlos tritt dieser Lobgesang auf; aber deshalb spricht er das Herz so gewaltig und lieblich an. Möge diese Sammlung jene Würdigung und jene Verbreitung finden, welche sie verdient. **Joh. Burgstaller.**

Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studirende. Von F. X. Kraus, Professor an der Universität Straßburg. Dritter Theil. Kirchengeschichte der Neuzeit. Trier 1875.

Nur von der Kirchengeschichte der Neuzeit, welche der durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte altchristlicher Kunst berühmte Professor der Straßburger Universität von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1870 datirt, soll hier die Rede sein. Ein Lehrbuch für Studirende, ein Wegweiser für das Selbststudium, eine Fundgrube der Litteratur, drängt das Werk die Fülle des dargebotenen Stoffes auf den Raum von etwa 200, allerdings sehr eng gedruckten, Seiten zusammen, ohne daß Uebersichtlichkeit und Klarheit, wenige Stellen ausgenommen, Schaden litten, oder Kraft und Gepräge der Darstellung zerflösse. Originell in Anordnung, einfach in Gliederung, wahrhaft prägnant im Ausdruck, diplomatisch gemessen und ruhig im Urtheil, nicht ohne Wärme in Sprache, zerfällt das Buch in eine Reihe von geistvollen und meist zutreffenden Aperçus, welche an der Spitze der Paragraphen stehen, und von numerirten, fleingedruckten, reiches Detail namentlich in Bezug auf Papst- und Culturgeschichte enthaltenden Absätzen, in welche die Paragraphen getheilt sind. Den Standpunkt, von dem der Verfasser die Thatfachen beurtheilt, legt die Vorrede deutlich dar: das Lob der extremen Parteien wäre ihm unerträglich, heißt es dort. Im Allgemeinen ist der Geist des Bonner Litteraturblattes im Buche vertreten. Aus der Geschichte der Päpste ist nichts Tadelnswerthes verschwiegen, aber auch das Preiswürdige nicht übergangen. Das Urtheil über die Gesellschaft Jesu ist im Ganzen herb, aber die vulgären Verläumdungen derselben werden strenge abgewiesen. Die Neuscholastiker kommen übel weg. Die Geneigtheit des modernen Geistes, mit der Kirche sich zurechtzufegen, schlägt meines Bedünkens der Verfasser zu hoch an, auch ohne Syllabus und vatikanisches Dekret gibt es keinen Bund zwischen Sic und Non. — Ausstattung und Druck sind hübsch. Die Zahl der Druckfehler ist eine größere als die

Corrigenda am Schluß andeuten. Störend kam mir z. B. „Gra f“ Sickingen; Frankenberg, statt Frankenhausen; der 22. Nov. als Todestag der Maria Stuart; Compion statt Campion; Dakomir statt Djakovar vor.

—r.

**Kurzer Entwurf einer Globuslehre für Werk- und Feiertags-
schulen. Rempten, 1875.**

Ein Büchlein, welches auf nicht ganz 30 Seiten in zwei Abtheilungen: Erdkunde und Himmelskunde das Wichtigste aus der mathematischen Geographie im Anschluß an die Betrachtung des Globus im Ganzen klar, richtig und für die Kreise, denen es gewidmet ist, erschöpfend darlegt und somit brauchbar genannt werden darf.

—r.

Kirchliche Zeitläufte.

Der Culturkampf

im vorigen Jahrhundert.

Eine historische Parallele von Canonicus **Dr. Anton Kerschbaumer.**

Der mächtige Conflict zwischen Staat und Kirche, welcher gegenwärtig Deutschland durchwühlt, hatte sein Vorspiel im vorigen Jahrhundert, und zwar zumeist in Oesterreich anläßlich der josephinischen Kirchenreform.

Wie gegenwärtig zwei Factoren im Culturkampfe am meisten thätig sind, nämlich der ausgeprägteste Staatsabsolutismus, der sich für den „präsenten Gott“ ausgibt, und der Liberalismus, so traten damals die schroffe Staatsomnipotenz, welche keine Selbstständigkeit der Kirche anerkannte, und die